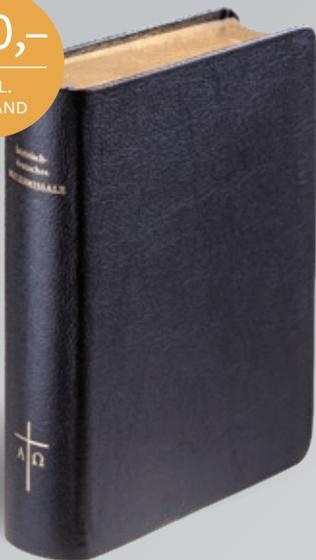


€ 70,-

ZZGL.
VERSAND



Sämtliche Messformulare des Kirchenjahres

Das von P. Martin Ramm FSSP übersetzte und herausgegebene Volksmissale bietet den ganzen Reichtum der traditionellen Liturgie gemäß dem Missale Romanum von 1962. Es enthält sämtliche Messtexte des Kirchenjahres lateinisch-deutsch. Das Buch knüpft an die Tradition von *Schott* und *Bomm* an, setzt dabei jedoch eigene Akzente: Vor allem die neue Struktur des Inhalts bietet eine spürbar höhere Benutzerfreundlichkeit. Ausstattung: 12,5 x 17,5 x 3,5 cm, 1.896 Seiten, 6 Lesebänder, Goldschnitt, Goldprägung; Preis 70 EUR zuzüglich Versand. Zum Aufpreis von 32 EUR ist eine passende Reißverschlusshülle aus Rindsleder erhältlich.

Die traditionelle Messe in ihren Riten erklärt

Mit einfachen Worten führt der Autor von der Bedeutung der einzelnen Riten her ins innere Verständnis der heiligen Messe ein.

Die Erklärungen sind anschaulich bebildert durch zahlreiche ganzseitige Farbfotos in brillianter Qualität. Das Büchlein will dem Leser die reiche Symbolik und zeitlose Schönheit der überlieferten Form der heiligen Messe erschließen und ihm den Weg zu einer echten *actuosa participatio*, einer bewussten und fruchtbaren Teilnahme am Messopfer, ebnen.

GRATIS
SCHRIFT*



€ 8,-

ZZGL.
VERSAND

Fatima-Rosenkranz der Petrusbruderschaft

„Wer den Rosenkranz betrachtet und betet, der hat den ganzen katholischen Glauben in einer einzigen Hand“, sagte einmal Joachim Kardinal Meisner, als er gefragt wurde, welche Glaubenswahrheiten man Kindern weitergeben müsse, damit diese das ewige Heil erlangen.

Der Rosenkranz der Priesterbruderschaft St. Petrus wurde anlässlich des 100-jährigen Fatima-Jubiläums entworfen. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite das Bild Unserer Lieben Frau von Fatima und rücklings das Wappen der Petrusbruderschaft.

* Für Druck und Versand bitten wir um eine Spende zugunsten der Priesterbruderschaft St. Petrus

IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Sind alle
Religionen Wege
zum Heil?*

*Was ist
Freiheit?*

*Die Petrus-
bruderschaft
in Fátima*

*Quas primas –
100 Jahre
Christkönigs-
enzyklika*

Liebe Freunde und Wohltäter!



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum*

„Fröhlich sein, Gutes tun, und die Spatzen pfeifen lassen“ – dieser Leitsatz war für den Priester Don Bosco nicht nur ein Spruch, sondern brachte die Grundhaltung seines Lebens und seiner pädagogischen Arbeit zum Ausdruck. Er ist auch ein Motto, nach dem wir alle leben können. Don Bosco wollte die Freude, die er aus der Frohbotschaft und dem Vertrauen in die Liebe Gottes schöpfte, an die Kinder und Jugendlichen weitergeben: Freundschaft, Musik, Kunststücke, Spiel und Spaß sollten der Jugend Freude im Glauben und am Leben vermitteln.

Don Bosco war überzeugt, dass der Glaube Tag für Tag im konkreten Handeln und Tun des Guten Ausdruck finden muss. Durch Wort und Tat wollte er der Jugend zeigen, wie schön und erfüllend es ist, am Aufbau des Reiches Gottes mitzuarbeiten. Dann kann man getrost auch die Spatzen pfeifen lassen und Widerstände, die er vielfach erfahren hat und mit denen auch wir konfrontiert werden, überwinden und ertragen – ohne zu verbittern.

Das Wirken Don Boscos inspiriert auch die Christkönigsjugend (CKJ) der Petrusbruderschaft, weil es zeigt, wie wir die in der Taufe begründete Gotteskindschaft und Freundschaft mit Jesus Christus in unserem Leben zur Entfaltung bringen können. Jugend braucht Vorbilder und Begleitung im Leben, Mitstreiter im Üben der Tugenden, sie braucht Gemeinschaft und Freundschaft, die ihnen hilft, sich von Jesus Christus prägen zu lassen. Gebet, Leben aus den Sakramenten, die Freude am Glauben miteinander teilen, Kameradschaft, Spiel und Spaß – das Angebot der CKJ soll ihnen helfen, mit der Gnade Gottes starke, selbstbewusste Persönlichkeiten zu werden, die im Glauben und im Leben gefestigt sind und die tapfer und treu unter dem Banner des Christkönigs wirken, damit sein Reich wachse.

Die Christkönigskollekte in unseren Gemeinden ist ein wichtiger Beitrag für den Ausbau unserer Jugendarbeit in den Gemeinden und im ganzen Distrikt. So ist es mir eine große Freude, Pater Josef Unglert als zukünftigen Jugendreferenten für unseren Distrikt in Wigratzbad willkommen zu heißen. Von hier aus wird er beispielsweise unsere Kinder- und Jugendfreizeiten, den Podcast der Seminaristen oder unser alljährliches internationales Christkönigstreffen in der Schweiz unterstützen. Ich würde mich freuen, wenn Sie unsere Jugendarbeit mit Ihrer Spende (Stichwort: CKJ) unterstützen könnten.

Den Segen der Rosenkranzkönigin erbittend grüßt Sie herzlich aus Wigratzbad,

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org · Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · FSSP (S. 2, 7) · Paris Musées/Petit Palais, musée des Beaux-Arts de la Ville de Paris/CC0 (S. 3) · KNA: Vatican Media/Romano Siciliani (S. 4+5), Paolo Galosi/Romano Siciliani (S. 8) · Shutterstock: Ricardo Perna (S. 6), estherca (S. 10+11), angelo gilardelli (S. 12+13), PeopleImages (S. 14+15 o. r.) · Be&Be Verlag (S. 14 l. o.) · KIK-IRPA/Jean-Louis Torsin/Brussels (Belgium)/cliché G004961/CC BY 4.0 (S. 16+17) · Museum für Kunst & Gewerbe Hamburg/PDM 1.0 (S. 18) · iStockphoto: sedmak (S. 19)

Sind alle Religionen Wege zum Heil?

Vor 60 Jahren verabschiedete das Zweite Vatikanum die Erklärung ‚Nostra Aetate‘ über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Bis heute hält sich die Kritik, die Kirche hätte damit den eigenen Wahrheitsanspruch abgelegt – der erste von zwei Teilen einer Klärung.

P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Eigentlich ist die Erklärung *Nostra Aetate* ein Nebenprodukt der theologischen Arbeit des Zweiten Vatikanischen Konzils. Eine der Schwerpunkte der Väter lag beim Thema „Kirche“. So befaßte sich die Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* mit dem Wesen der Kirche sowie der gestuften Kirchengemeinschaft. In den Diskussionen trat aber auch die Frage des Verhältnisses zu anderen Religionen auf. Dies deutet *Lumen Gentium* (LG 16) nur an, und die Konzilsväter behandeln das Thema ausführlich in der Erklärung *Nostra Aetate*.

Man könnte natürlich denken, dass die Antwort sehr einfach sei: Die anderen Religionen sind falsch und damit abzulehnen. Sicher handelt es sich um falsche Religionen. Doch wer glaubt, damit alles gesagt zu haben, der irrt.

Die Apostelgeschichte berichtet vom Hauptmann Kornelius, der zur sogenannten Italischen Kohorte gehörte. Er war ganz offensichtlich ein heidnischer Römer; dennoch weist ihn die Heilige Schrift als *εὐσεβής* (Apg 10,2) aus, als „gottesfürchtig“. Die lateinische Version der Bibel übersetzt dies mit *religiosus*, was die Ausübung der Tugend der Gottesverehrung meint. Es musste also in ihm irgendeine Erkenntnis des wahren Gottes sein und eine Gott irgendwie wohlgefällige Praxis.

Zudem lesen wir in der Apostelgeschichte vom Auftritt des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen (Apg 17,16-34). Mit Blick auf die heidnischen Heiligtümer der griechischen Metropole hat der Völkerapostel ausdrücklich keinen Vorbehalt, die Athener als „gottesfürchtig“ zu bezeichnen. Man kann darüber diskutieren, ob bei den gewählten Worten im Griechischen wie im Lateinischen der Aspekt des Aberglaubens mitklingt, aber die Gesamtaussage ist positiv gemeint, im Sinne von „Ihr habt Respekt vor dem Überweltlichen.“ Nachdrücklich verweist Paulus auf einen Altar mit der Weiheschrift „Einem unbekanntem Gott“ (17,23). Man wollte wirklich keinen „Gott“ vergessen. Genau daran knüpft das große Vorbild aller Mission seine Verkündigung an. Er sagt nicht: „Ich lehre Euch etwas, was gar

Paulus auf dem Areopag, Entwurf für die Kirche von Courbevoie (1876), von Édouard Debat-Ponsan

nichts mit Eurem Glauben zu tun hat“, sondern er sagt: „Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.“ Er setzt damit voraus, dass sie in diesem Unbekannten doch schon den wahren Gott verehrt haben.

Wir sehen hier, dass auch in falschen Religionen Wahres enthalten und zuweilen der wahre Gott gemeint sein kann. Die Kirchenväter haben in diesem Zusammenhang von den *λόγοι σπέρματικοί* (*semina verbi*) gesprochen, von den in der Schöpfung hinterlassenen Samen des Logos – dieser kann keimen und zur vollen Wahrheit aufblühen,

„Verum a quocumque dicatur, est a spiritu sancto“ – „Das Wahre, von wem immer es ausgesprochen wird, stammt vom Heiligen Geist“, lehrt der hl. Thomas von Aquin (*STh, I^a q. 1 a. 8 ad 2*). Papst Benedikt XVI., der sich so eindringlich gegen jeden Relativismus gewandt hat, beginnt die Reihe seiner „Generalaudienzen über das Gebet“ mit einem Blick auf das religiöse Sehnen im Heidentum und würdigt dabei auch einzelne heidnische Gebete als „Zeugnis der religiösen Dimension und des Verlangens nach Gott, das in das Herz eines jeden Menschen eingeschrieben ist“ (*Benedikt XVI., Beten, Augsburg 2023, 11*). Papst Benedikt zitiert eine Reihe solcher Gebete, wie dieses aus dem Alten Ägypten, in dem ein blinder Mensch zur Gottheit spricht: „Mein Herz verlangt dich zu sehen ... Du, der du mich die Finsternis hast sehen lassen, schenke mir Licht, damit ich dich sehe! Neige dein geliebtes Antlitz zu mir herab.“ Und der Papst kommentiert: „Damit ich dich sehe: Das ist der Kern des Gebets!“ (8).

Wenn wir dies theologisch einordnen, können wir mit Papst Benedikt sagen: „Die heidnischen Religionen bleiben eine Anrufung, die von der Erde aus auf ein Wort vom Himmel wartet“ (11). Wir sehen überdies klar, dass Heiden eine eingeschränkte Gotteserkenntnis möglich ist. Paulus lehrt von daher im Römerbrief die Unentschuldbarkeit der Heiden: „Denn es ist ihnen offenbar, was man von Gott erkennen kann; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird nämlich seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken

der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldigbar“ (*Röm 1,19f.*). Und das Erste Vatikanische Konzil lehrt in der Dogmatischen Konstitution *Dei Filius* die natürliche (also auch den Heiden mögliche) Gotteserkenntnis: „Dieselbe heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, daß Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiß erkannt werden kann“ (*DH 3004*).

Das hier als wahr Erkannte steht in einer falschen Religion schlicht im falschen Kontext, bleibt aber wahr. Aus diesem Grund hat die Kirche viel mehr noch als den Fehlgläubigen den Atheismus verurteilt. Papst Pius IX. lehrt in seiner Enzyklika *Quanto conficiamur moerore* vom 10. August 1863, „daß diejenigen, die an einer unüberwindlichen Unkenntnis in bezug auf unsere heilige Religion leiden und die, indem sie das natürliche Gesetz und seine Gebote, die von Gott in die Herzen aller eingemeißelt wurden, gewissenhaft beachten und bereit sind, Gott zu gehorchen, ein sittlich gutes und rechtes Leben zu führen, durch das Wirken der Kraft des göttlichen Lichtes und der göttlichen Gnade das ewige Leben erlangen können“ (*DH 2866*). Der Atheismus hingegen wurde als Leugnung Gottes von der Kirche immer scharf verurteilt als ein Weg, der zum Verlust des Heils führt. Das bedeutet, dass der Heide dem Atheisten gegenüber in seiner Erkenntnis Gottes und des Naturgesetzes etwas voraus hat! Über die „unüberwindliche Unwissenheit“ freilich richtet Gott allein!

Wie gingen die frühen Theologen mit dem Heidentum um? Hier sind die Apologeten von besonderer Bedeutung, also jene Kirchenschriftsteller und -väter, die in den ersten Jahrhunderten das Christentum in seinem kulturellen und gesellschaftlichen Kontext verteidigten. Der Konfrontation gab es genug, wie ein Wort des Origenes nahelegt: „Wer geht denn nicht mit der Lehre der Christen ins Gericht? Wer von den Heiden tut dies nicht, auch wenn er sie nicht einmal oberflächlich untersucht hat?



Papst Leo XIV. empfängt in einer Audienz Vertreter anderer Kirchen und Religionen am 19. Mai 2025 im Vatikan.



Wer von den Juden spricht nicht über die Sache der Christen? Wer nicht von den Griechen? Wer nicht von den Philosophen? Wer nicht von den Leuten auf der Straße? Allenthalben wird über Jesus gerichtet und geurteilt“ (*Origines, In Ieremiam 14,8*).

Heiden wie Juden nahmen das frühe Christentum unter Beschuss, Michael Fiedrowicz hat gezeigt, dass christliche Denker in mehrfacher Absicht reagierten. Zunächst verteidigten sie

das Christentum gegen falsche Vorwürfe. Ein weiteres wichtiges Ziel war aber auch der Dialog mit den relevanten gesellschaftlichen und religiösen Gruppierungen. In diesem Sinne „wurde der christliche Glaube so dargestellt, daß die tiefsten religiös-philosophischen Aspirationen von Juden und Heiden hier ihre Erfüllung finden konnten und das Christentum als die ‚wahre Religion und Philosophie‘ verstehbar wurde“ (*Michael Fiedrowicz: Apologie im frühen Christentum. Paderborn 32000, 16*).

Erstaunlich ist dabei die Übereinstimmung im Gottesbild, die von den Autoren herausgehoben wurde. Minucius Felix (2. Jh.) schreibt: „Und bin ich nicht der Zustimmung aller gewiss? Ich höre das Volk: wenn die Leute die Hände zum Himmel erheben, so sagen

sie nichts anderes als ‚Gott‘ und ‚Gott ist groß‘ und ‚Gott ist wahr‘ und ‚So Gott will‘. Ist das die natürliche Sprache des Volkes oder schon das Wort eines Christen, der seinen Glauben bekennt? Und wer Jupiter als Höchsten ansieht, der täuscht sich zwar im Namen, hinsichtlich der Vormacht eines einzigen aber stimmt er mit uns überein“ (*zitiert nach: Michael Fiedrowicz, Christen und Heiden, Darmstadt 2004, Nr. 142.*).

Der Kirchenvater Ambrosius erklärt die Predigt des Paulus auf dem Areopag: „Lies die Rede des Apostels bei den Athenern, der die Ohren der Heiden beleidigt hätte, wenn seine Rede von Anfang an die Idolatrie hätte umstoßen wollen. Also geht er von einem einzigen Gott als Schöpfer der Welt aus ... Sie konnten nicht leugnen, dass es nur einen Schöpfer der Welt gibt“ (*Fiedrowicz, Christen und Heiden Nr. 146*).

Später wird der hl. Thomas von Aquin seine *Summe gegen die Heiden* schreiben, eine Darstellung der christlichen Lehre gegenüber den Heiden. Im Prolog dieser Schrift beschreibt der *Doctor Angelicus* eine fortschreitende Enthüllung der Weisheit: Von der Philosophie zum Alten Testament und von dort zu Christus (*vgl. ebd. 96f*). Die Kirche hat immer falsche Lehren zurückgewiesen, zugleich aber auch nach Anknüpfungspunkten gesucht, über welche in Kulturen und Religionen ein Weg zu Christus führen könnte.

Die Kirche hat immer falsche Lehren zurückgewiesen, zugleich aber auch nach Anknüpfungspunkten gesucht, über welche in Kulturen und Religionen ein Weg zu Christus führen könnte.

„In Fátima zu sein ist eine Gnade“

Fátima zählt zu den meistbesuchten Pilgerzielen in Europa. Wir werfen einen Blick auf die junge Niederlassung der Petrusbruderschaft im portugiesischen Wallfahrtsort.



Rund sechs bis sieben Millionen Pilger zieht es, den Rosenkranz in der Hand, jährlich nach Fátima. Der Glaube prägt den Ort im Herzen Portugals – von geistlichen Häusern bis hin zu Herbergen für die Wallfahrer rund um das Heiligtum.

Zuweilen entsteht auch Neues: Seit dem Weltjugendtag 2024 ist die Petrusbruderschaft mit einer Niederlassung vertreten, ruhig gelegen, nur wenige Gehminuten von der Cova da Iria entfernt. „Während der Woche des Weltjugendtags empfingen wir viele Menschen, die uns beim Aufbau einer provisorischen Kapelle halfen“, erinnert sich Pater Fernando António FSSP. „Es musste praktisch alles gemacht werden. Wir nahmen nicht nur die örtlichen Gläubigen auf, die der traditionellen Messe verbunden sind, sondern versammelten auch Pilger aus verschiedenen Teilen Portugals sowie aus aller Welt.“

Zwar war die Petrusbruderschaft bereits zuvor gelegentlich mit geistlichen Angeboten in Fátima präsent, doch erst in jüngster Zeit konnte ein Haus angemietet werden, das erworben werden soll. „Dass gerade Fátima das erste Haus der Petrusbruderschaft in Portugal wurde, halte ich für ein Wunder der Vorsehung, für ein Wunder der Muttergottes und des Engels von Portugal, denen unser Haus geweiht ist“, so der frühere Jesuit, der zur Bruderschaft wechselte; er spielt damit auf die Erscheinungen des Engels und Mariens an. Pater António fühlt sich dem Ort verbunden; er stammt

„aus Tomar, das in der Nähe von Fatima liegt, und mein Großvater war einer der Zeugen des Sonnenwunders am 13. Oktober 1917.“

Für die Petrusbruderschaft ist Fátima der einzige feste Ankerpunkt in der Region: „Tatsächlich ist es das Haus eines Apostolats, das so groß ist wie Portugal“, so Pater António: „Fátima ist nicht nur das spirituelle Zentrum Portugals, sondern liegt auch in der Mitte des Landes und an der wichtigsten Autobahn, die Lissabon mit dem Norden verbindet. Die zentrale Lage von Fátima erleichtert es den Gläubigen,

zu unserer Kapelle zu kommen. Einige Familien legen sonntags weite Wege zurück. Diese Menschen brauchen Unterstützung und Aufnahme“. Der Priester ist dankbar für das Haus, das vor einigen Monaten bezogen werden konnte, denn „unsere Präsenz in Fátima begann sehr einfach, ohne Mittel, ohne Kapelle und mit einer kleinen Gruppe von Menschen. Gott sei Dank ist die Gemeinde gewachsen. Derzeit feiern wir täglich in der Regel zwei Heilige Messen. Wir verfügen über eine eifrige Gruppe von Ministranten und über einen guten Chor“.

Seine Kerngemeinde ist überraschend international aufgestellt: „Brasilianer, Italiener, Spanier, Deutsche, Amerikaner und Engländer sind neben den Portugiesen regelmäßig in unserer Kapelle anzutreffen. Diese Vielfalt wird durch die Pilger noch verstärkt“. Was dabei auffällt: Wer auf Wallfahrt oder auch nur auf der Durchreise „in unsere Kapelle

„Dass gerade Fátima das erste Haus der Petrusbruderschaft in Portugal wurde, halte ich für ein Wunder der Vorsehung.“

kommt“, so Pater António, sei nicht selten „beeindruckt von den Familien mit vielen Kindern. Familien bilden einen Schwerpunkt unserer Arbeit. Ohne Familien gibt es keine Kirche. Wenn ich diese Kinder sehe, bin ich voller Bewunderung und denke an das Glück, das sie haben, die Messe feiern und ein traditionelles christliches Leben führen zu können. Möge die Muttergottes von Fatima und die heiligen Hirtenkinder diese Kinder beschützen“!

Gewachsen ist aber nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Priestergemeinschaft: „Zu Beginn war ich allein“, erinnert sich Pater António. „Jetzt sind wir Gott sei Dank schon mehrere. So ein Apostolat birgt eine große Freude. Es ist gut, dass die Priester nicht allein sind. Sind die Apostel nicht normalerweise zu zweit unterwegs gewesen?“

Zur Sendung der kleinen Priestergemeinschaft zählt auch die Seelsorge an den Pilgern, denn Fátima „ist ein Ort, an dem Pilger aus vielen Teilen Portugals und der Welt zusammenkommen. Die Sorge für die Pilger prägt unsere Tätigkeit; sie finden bei uns die Möglichkeit zur Teilnahme an der Heiligen Messe und zur Beichte. Aus diesem Grund ist es normal, dass die Predigten während der Sommermonate in verschiedenen Sprachen gehalten werden und die Gläubigen die Möglichkeit haben, wenn möglich in ihrer eigenen Sprache zu beichten.“ Auch Führungen zu den Orten des Heiligtums stehen gelegentlich auf dem Programm.

Ferner bilde das Haus einen „Bezugspunkt und eine Anlaufstelle für portugiesische Priester und Seminaristen der Petrusbruderschaft. Einer unserer Priester arbeitet in Kanada, ein anderer in Frankreich, die Seminaristen studieren in Wigratzbad.“ Pater António erinnert sich gerne an Abbé Alban Cras, der als Leiter des Spiritualitätsjahres bei einem der



Viele junge Familien prägen das Gesicht unserer Gemeinde in Fátima.



Pater Antonio feiert die Sonntagsmesse in der Kapelle der Niederlassung.

ersten Besuche junger Portugiesen in Wigratzbad anmerkte: „Vous êtes la petite armée de Notre-Dame de Fatima – ihr seid die kleine Heerschar Unserer Lieben Frau von Fatima!“ Denn „die Präsenz von Portugiesen in der Bruderschaft ist noch sehr jung. Der erste Seminarist trat 2017, zum hundertsten Jahrestag der Erscheinungen von Fátima, in das Seminar in Wigratzbad ein und wurde 2024 geweiht“.

Überdies empfängt Pater António Mitbrüder, die Pilgerreisen begleiten. Das Haus ist überdies ein Treffpunkt für befreundete Priester aus Diözesen und Orden: „Die Heiligung der Priester zählt zur Mission der Bruderschaft, damit diese die Gläubigen heiligen können. Wir halten dies für einen wichtigen Aspekt. Es sind auch diese Priester, die uns um Mitarbeit in ihren Pfarreien bitten“. Die Niederlassung sei daher „auch Ausgangspunkt für die Apostolatsarbeit, die wir dort leisten, wo wir darum gebeten werden.“

„In Fatima zu sein ist eine Gnade und eine Verantwortung“ – als Nächstes möchte Pater António „Exerzitien und Fortbildungen anbieten. Wir bitten um Ihre Gebete, dass dieser Prozess gelingt und wir unsere Besucher angemessen empfangen können“ – schon jetzt gilt: „Auf Ihrer Pilgerreise nach Fatima sind Sie bei uns herzlich willkommen!“

Kontakt des Fátima-Apostolats:

Rua Francisco Marto n.74, 2495-448 Fátima (Portugal)
Tel. +351 910381400, E-Mail fantoniosj@gmail.com

Spendenkonto:

Kontoinhaber: Associação Princeps Apostolorum
IBAN: PT50 0036 0230 99100047169 87
BIC: MPIOPTPL

Titel, Taten, Traditionen

Die Kirche kennt zahlreiche Titel. Manche ergeben sich aus konkreten Aufgaben, andere drücken Dank und Anerkennung aus.

VON P. JOHANNES PAUL FSSP

Bischof ist nicht gleich Bischof

Zwar gibt es nur eine Weihe zum Bischof, dennoch unterscheidet man zwischen Diözesanbischöfen, Erzbischöfen, Weihbischöfen und Titular(erb-)bischöfen.

Ein Bischof (griechisch *epískopos*: „Aufseher“), dem die Sorge für eine Diözese anvertraut ist, wird Diözesanbischof genannt. Mit der Bischofsweihe und der Amtseinführung kommt ihm die geistliche und administrative Leitung seiner Diözese zu.

Ein Bischof hingegen, der eine Erzdiözese leitet, wird Erzbischof (griech. *archi-epískopos*: „der erste Aufseher“) genannt. Er ist in der Regel auch Metropolitan (Bischof der Hauptstadt) einer Kirchenprovinz, zu der die umliegenden Diözesen gehören. Der Erzbischof, der einer Kirchenprovinz vorsteht, hat zwar besondere Rechte, ist aber nicht der Vorgesetzte der Bischöfe der Kirchenprovinz. Alle Erzbischöfe in Deutschland und Österreich sind zugleich Metropolitane und tragen als äußeres Zeichen ihrer Würde das Pallium – eine ringförmige weiße Stola mit fünf Kreuzen, welches sie



Papst Leo XIV. bekleidet am Fest Peter und Paul einen neu ernannten Erzbischof mit dem Pallium.

vom Papst erhalten und über dem Messgewand tragen. Die Erzbischöfe von Monaco, Liechtenstein und Luxembourgen hingegen tragen kein Pallium, da sie keiner Kirchenprovinz vorstehen. Den Titel „Erzbischof“ tragen sie als höchster kirchlicher Würdenträger eines (kleinen) Staates.

Ein Weihbischof ist nicht weniger Bischof als andere, leitet aber keine eigene Diözese, sondern ist einem Diözesanbischof als Helfer (Auxiliarbischof) zur Seite gestellt. Da das Bischofsamt vom Grundsatz her mit der Leitung einer Diözese verbunden ist, werden Weihbischofe als sogenannte Titularbischofe auf den Titel einer Diözese geweiht, die nur noch auf dem Papier existiert (wie etwa die zahlreichen kleinen antiken Diözesen im heute islamischen Nordafrika). Ähnliches gilt für die Würdenträger, die im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles stehen oder an der römischen Kurie tätig sind. Auch sie stehen nicht in der Verantwortung für ein „aktives“ Bistum. Diese erhalten den Titel eines Erzbischofs einer untergegangenen Diözese.

Die Hierarchie der Priester

Nach seiner Weihe wird ein Priester zunächst Kaplan – in manchen Regionen auch Kooperator oder Vikar genannt – in einer Pfarrei, wo er bei einem erfahrenen Pfarrer und unter dessen Aufsicht priesterliches Leben und Wirkungspraktisch einüben soll. Erst nach einigen Dienstjahren kann einem Priester die Verantwortung für eine (oder mehrere) Pfarrei(en) übertragen werden.

Nach geltendem Kirchenrecht (vgl. CIC/1983) ist ein Priester, der zum Pfarrer bestellt wird, der „eigene Hirte“ (*pastor proprius*) der ihm anvertrauten Pfarrei. Er untersteht zwar dem Diözesanbischof, hat aber die ordentliche Leitungsvollmacht. Dem Pfarrer kommt es zu, in seinem Gebiet Gottesdienste zu feiern und den Gläubigen dort die Sakramente zu spenden. Außerdem vertritt er die Pfarrei in rechtlichen Angelegenheiten. Ein Pfarrer ist grundsätzlich auf unbestimmte Zeit bestellt. Wird ein Priester aber nur vorübergehend oder vertretungsweise mit der Leitung einer Pfarrei betraut, wird er zum Pfarrprovisor bzw. zum Pfarradministrator ernannt.

Mehrere benachbarte Pfarreien werden in der Regel zu einem Dekanat (lat. *decanatus* von *decem*: „zehn“) zusammengefasst; dessen Leitung obliegt dem Dekan (oder Dechanten), der in der Regel Pfarrer einer der Pfarreien ist. Der Dekan wird von den Priestern im Dekanat gewählt oder vom Bischof für eine bestimmte Zeit bestellt. Nach Weisung des Bischofs kommen ihm Aufsichts- und Visita-

tionspflichten, aber auch eine Fürsorgepflicht vor allem für ältere oder kranke Priester zu.

Manche Diözesen fassen mehrere Dekanate zu einem Stadt- oder Kreisdekanat zusammen, die analog von einem Stadtdekan oder Kreisdechanten geleitet werden.

Kirchliche Ehrentitel

Die Diözesanbischofe verleihen bewährten Priestern und Diakonen aus Dank oder Anerkennung zuweilen Titel wie „Geistlicher Rat“ – ein reiner Ehrentitel ohne besondere Verpflichtungen. Zudem kann ein Bischof aber auch päpstliche Ehrentitel für verdiente Priester vom Papst erbitten. Es existieren drei Stufen: Päpstlicher Ehrenkaplan, Päpstlicher Ehrenprälat und Apostolischer Protonotar. Je nach Titel sind damit unterschiedliche Kleidungs- und Wappenrechte verbunden. Alle Träger eines päpstlichen Ehrentitels gehören zur päpstlichen Familie. Seit 2014 wird außerhalb der römischen Kurie und des diplomatischen Dienstes des Heiligen Stuhles allerdings nur der Titel des Päpstlichen Ehrenkaplans vergeben, wobei bereits vergebene Titel bestehen bleiben.

Wenn ein Priester im deutschen Sprachraum mit Monsignore angesprochen wird, handelt es sich um einen päpstlichen Ehrenkaplan (auch Kaplan Seiner Heiligkeit) – ein Ehrentitel, der außerhalb der römischen Kurie oft an einen verdienten Dekan vergeben wurde.

Der nächste päpstliche Ehrentitel ist der Prälat (lat. *praelatus*: „der Bevorzugte“). Er wurde Priestern verliehen, die einen Bischof in der Leitung seiner Diözese unterstützen oder in der Vertretung des Bischofs repräsentative Aufgaben wahrnehmen.

Der Titel Apostolische Protonotar ist in Rom durchaus mit einer Aufgabe verbunden. Die Apostolischen Protonotare erstellen Akten und fertigen Urkunden über die Verkündigung von Dogmen, Heiligsprechungen, Amtsantritt und Tod des Papstes aus. Darüber hinaus überwachen sie die ordnungsgemäße Schließung und Öffnung des Konklaues. Sie werden auch als Notare des Papstes und des Heiligen Stuhles bezeichnet. Ihre Zahl ist auf sieben festgelegt. Den übrigen Protonotaren wurde der Titel nur als päpstlicher Ehrentitel verliehen und das äußerst selten, seit 2014 nur ein einziges Mal.

Ob nun bischöfliche oder päpstliche Ehrentitel – oft werden sie im Scherz als „Alterserscheinung“ bezeichnet: Ob Papst Franziskus in diesem Sinn entschieden hat, dass der Titel eines Päpstlichen Ehrenkaplans erst ab dem 65. Lebensjahr vergeben werden darf?

Krisis. Von Bruchstücken und Glaubenszweifeln.

Eine kleine Novelle in drei Teilen – letzter Teil

VON P. LIC. THEOL. JULIUS KAPPEL FSSP

Darf man sich eigentlich den Tod wünschen? Ja, darf man sich wirklich wünschen, endlich zu sterben?

Nein, Fr. Fiducia hatte es nicht mit der Sehnsucht des Martyrers zu tun, der die Qualen zwar als notwendiges, nicht aber als wahnsinnig tolles Mittel zum Zweck betrachtete. Sie war schlicht und ergreifend alt geworden. Sie fühlte sich wie die Letzte ihrer Generation, denn von ihren Freunden war keiner mehr geblieben. So ein ums andere Mal äußerte sie die Sorge, der Herrgott könnte sie vergessen haben. Jetzt glaubte sie, die Frage positiv beantworten zu dürfen, denn ihre Zeit auf Erden war reich und satt an Leben gewesen. Leben – damit verband sie immer wieder den Weg vom Idealen hin zum Konkreten. Von der Vorstellung, einen Menschen zu lieben, hin zu diesem konkreten Menschen, mit dem man sein Dasein teilen wollte. Von einem Glauben an Gott hin zu diesem Konkreten, den sie glaubte als ihren Vater und ihren Freund. Leben hatte etwas mit Erfahrung, mit Wirklichkeit, mit Liebe zu tun. Leben richtete sich gegen Ideologie und Vereinnahmung. Leben war das, was sich durchhielt. Vom Irdischen zum Ewigen – war Leben die Konstante.

Und doch war diese Frage nicht neu für sie. Sie war immer wieder aufgetreten, immer dann, wenn sich das Leben von einer ganz neuen Seite zeigte. Wurde diese Frage zur quälenden Reflexion über ihr eigenes Dasein, so war es – das konnte sie im Rückblick sagen – richtig gewesen, neue Entscheidungen zu treffen. Als Mensch, der das Leben noch vor sich hat, darf die Antwort auf den Todeswunsch nicht *Ja!* lauten.

Aber warum durfte die Antwort so nicht lauten? Gab es dafür nicht genügend erbauliche Beispiele aus der christlichen Literatur? Selbst ein Paulus sehnte sich danach, endlich bei seinem Herrn zu sein. Dass menschliches Leid an die Grenze des Erträglichen führen konnte, darüber hatte man nicht zu urteilen. Dieser Fall war damit auch nicht gemeint. Es ging um eine grundsätzliche Verhältnisbestimmung. Was ist

*Leben hatte etwas mit Erfahrung,
mit Wirklichkeit, mit Liebe zu tun.
Leben richtete sich gegen Ideologie
und Vereinnahmung.*



*Wer sich selbst und seinem
Nächsten nicht darin begegnet ist,
dass er geliebt hat, kann nicht von
einer personalen Begegnung träumen,
die sich selbst die Liebe nennt.*

überhaupt das Diesseits im Hinblick auf das Jenseits? Und das war der Kern des Problems, denn wie oft verkommt die Rede über das Jenseits zu einem bloßen Fluchtangebot aus dem Diesseits. Am Ende aber trifft die Verachtung alles Irdischen doch denjenigen, den man in der Ewigkeit zu erblicken hofft. Das Ungenügen im Hier wurde überdeckt durch ein postuliertes Genügen im Dort. Vielleicht versuchte man, den Begriff des Lebens dann noch spirituell aufzupampfern: Im Irdischen gehe es

um Bewährung im Guten, ein reiner Tugensexerzierplatz. Doch das klang eher nach der angestaubten Amtsstube eines unerträglichen Leistungsbegriffs. Die entscheidende Erkenntnis lautete: Ohne Diesseits gibt es kein Jenseits. Die Vorstellung, dem irdischen Leben auszuweichen, um das Ewige zu erlangen, war schlicht und

ergreifend absurd. Dahinter verbarg sich letztlich ein leerer Liebesbegriff. Wer nie geliebt hat, steht leer vor Gott da. Wer sich selbst und seinem Nächsten nicht darin begegnet ist, dass er geliebt hat, kann nicht von einer personalen Begegnung träumen, die sich selbst die Liebe nennt. Ewigkeit, das ist ein Lichtwerden vor Gott, eine Verklärung des eigenen Lebens. In der Ewigkeit wird man mit dem eigenen Leben in das Leben Gottes hineingeformt. Aber eben mit dem Leben, das man gelebt hat. Lebendiger Glaube ist ja gerade die Lebenshaltung, die darauf vertraut, mit allem Denken und Tun auf geheimnisvolle Weise in Gottes Leben hineinzuwachsen. Und das kann ja nur die letzte und tiefste Bejahung des Diesseits beinhalten.

Fr. Fiducia war alt geworden. Ihre Augen wollten auch nicht mehr so recht. Dennoch ließ sie es sich nicht nehmen, abends im Bett ein wenig zu lesen. Ihre Tochter hatte ihr noch ein Kirchenblatt hingelegt. Darin fand sie den letzten Brief von P. Norbert Hoffmann, eines Priesters der Arnsteiner Patres. Ihr Blick blieb an folgendem Absatz haften: „Am Ende meines langen Lebens blicke ich voller Dankbarkeit zurück auf so manches Gute, das ich – mit der Gnade Gottes – wirken durfte. Aber: da gibt es auch so manches Verfehlete, Unterlassene, Missratene. Den Schmerz darüber verwinde ich in der Gewissheit, dass der Gott, an den ich glaube, die allmächtige, allbarmherzige Güte ist, die dem Bereuenden verzeiht und das Bruchwerk seines Lebens saniert. Ich finde Frieden in dem festen Glauben daran, dass – ganz am Ende – die Vollendung auf uns wartet.“

„Ja, am Ende besteht unser Leben eben nicht aus Einzelteilen und Bruchstücken, denn Gott hält es auf wunderbare Weise in seinen Händen“, sagte sie zu sich. Und das war die Wahrheit ... in seinen Händen. Ein letztes Mal kam es ihr in den Sinn: „Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegen senden, des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ... Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!“ Fr. Fiducia öffnete die Augen, indem sie die ihrigen für immer schloss.



Was ist Freiheit?

VON
P. ENGELBERT
RECKTENWALD
FSSP

„Die schönsten Träume von Freiheit werden ja im Kerker geträumt.“

Was Freiheit ist, erkennt man am besten, wenn man im Gefängnis schmachtet. Nicht umsonst spricht man von „Freiheitsstrafe“. „Die schönsten Träume von Freiheit werden ja im Kerker geträumt“, wusste schon Friedrich Schiller. Welcher Freiheit bin ich im Kerker beraubt? Der Willensfreiheit? Nein! Denn ich kann immer noch wollen. Innerhalb der engen Grenzen des Strafvollzugs kann ich immer noch mein Verhalten steuern: Ich kann mich entscheiden, ob ich auf Rache sinne oder Buße tue, ob ich bete oder fluche, ob ich zu den Wärtern freundlich oder gehässig bin. Die Willensfreiheit ist untrennbar mit meinem Vernunftgebrauch verbunden: Man müsste mich schon tot oder bewusstlos schlagen, um mich ihrer zu berauben. Dessen ich im Kerker beraubt bin, ist die äußere Handlungsfreiheit. Viele Handlungen sind mir verwehrt. Nach der Art der verwehrt Handlungen benennt sich die Freiheit, die mir mehr oder weniger genommen ist, z. B. die Bewegungsfreiheit (Ich kann nicht mehr reisen, wohin ich will), die Versammlungsfreiheit (Ich kann mich nicht mehr

treffen, mit wem ich will), die Informationsfreiheit (Ich kann nicht mehr alles lesen, was ich will) usw. Zusammenfassend kann man sagen: Mir ist die Freiheit eines selbstbestimmten Lebens genommen.

Die Handlungsfreiheit ist im Gefängnis eingeschränkt, aber nicht vollkommen verschwunden. Es bleibt mir immer noch ein gewisser Spielraum. Die Zahl meiner Handlungsoptionen ist vermindert, aber meine Handlungsmacht selbst ist nicht aufgehoben. Einer solchen Aufhebung komme ich um so näher, je mehr ich gefesselt und fixiert werde. Als unser Herr Jesus Christus am Kreuz hing, war dies eine Situation äußerster Handlungslosigkeit und Freiheitsberaubung. Aber wurde seinem Herzen auch die Macht zu lieben geraubt?

Bei der Handlungsfreiheit gibt es wiederum eine wichtige Unterscheidung, nämlich die zwischen physischer und rechtlicher Freiheit. Wenn der Staat Mord oder Betrug verbietet, nimmt er mir nicht die physische, sondern bloß die rechtliche Möglichkeit zu solchen Handlungen. Der Zweck des strafbewehrten Verbots ist die abschreckende Wirkung, da-

mit ich wenigstens aufgrund des Sanktionsrisikos von meiner physischen Möglichkeit zu solchen Delikten keinen Gebrauch mache. Strafbewehrte Gesetze sind notwendig, um die Freiheit Dritter zu schützen, nämlich derjenigen, die von solchen Delikten betroffen wären. Der Staat hat die Pflicht, durch seine Gesetzgebung die Bedingungen für eine friedlich geregelte Koexistenz der Handlungsfreiheiten seiner Bürger zu schaffen. Der Philosoph Immanuel Kant hält diese vom Staat zu schützende Freiheit für das „einzige, ursprüngliche, jedem Menschen kraft seiner Menschheit zustehende Recht.“ Handlungsfreiheit ist also nicht nur faktische Handlungsmacht, sondern ein wertvolles Rechtsgut.

Während Handlungsfreiheit bedeutet, handeln zu können, wie ich will, unterstellt Willensfreiheit meinem Wollen, selber frei zu sein. Was ist mit dieser Freiheit gemeint? „Wollen zu können, was man will“, ist mancher versucht zu antworten. Man sieht sofort, dass dies eine sinnlose Tautologie ist, und spürt gleichzeitig, dass der so Antwortende trotzdem etwas Wichtiges im Sinne hat. Er will damit sagen: Mein Wollen ist von mir selbst bestimmt und nicht von etwas Anderem. Und genau an diesem Punkt melden sich Zweifel an: Gefühle, Neigungen und Wünsche entstehen in mir, ohne dass ich ihre Entstehung gewollt und geplant habe. Aber sie steuern mein Wollen. Ich will, weil ich etwas wünsche, ohne

dass ich wollte, dass ich es wünsche. Warum beispielsweise will ich etwas essen? Weil ich Hunger und Appetit darauf habe. Der Hunger entsteht ohne mein Wollen. Ich habe nicht Hunger,

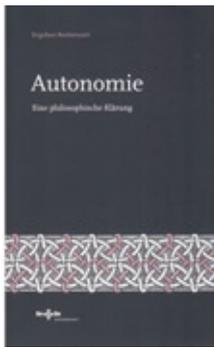
weil ich es will, sondern ich will essen, weil ich Hunger habe. Und ich habe Hunger, weil ich ein Lebewesen bin, zu dessen Natur es gehört, Hunger zu spüren, damit ich zum Zweck der Selbsterhaltung esse. Mein Wollen wird also durch meine natürlichen Antriebe gesteuert, ist – so scheint es – durch meine Natur determiniert. Die Neurologen haben diesen Mechanismus, der durch das Gehirn vermittelt wird,

immer feiner durchforscht. Sie können immer genauer erklären, was in unserem Gehirn abläuft, wenn wir bestimmte Dinge erstreben. Deshalb ist unter ihnen die Zahl der Leugner der Willensfreiheit besonders groß. Sie untermauern wissenschaftlich, was wir auch ohne Wissenschaft in unserem Leben erfahren: Wenn wir etwas Bestimmtes wollen, dann eben aus Neigung, Angst, Wut, Neid usw. Ist unser Wollen also völlig abhängig von unseren Gefühlen? Bilden wir uns bloß ein, in unserem Wollen frei zu sein?

Der Befund selbst ist zunächst einmal schwer in Abrede zu stellen. Philosophen wie Schopenhauer oder Nietzsche leugneten deshalb die Willensfreiheit. Kant dagegen wollte sich nicht damit zufriedengeben. Er gab den Befund zwar zu und fasste ihn unter dem Begriff der *Naturkausalität* zusammen, suchte aber gleichzeitig nach einer Alternative, nach einer *Kausalität aus Freiheit*. Diese fand er im moralischen Handeln: Ich kann den stärksten Naturantrieben widerstehen, wenn sie mich zu etwas Bösem bewegen wollen. Kant bringt das Beispiel eines Menschen, der lieber den Tod auf sich nimmt, als „ein falsches Zeugnis wider einen ehrlichen Mann“ abzulegen. Das Moralgesetz, das ihm verbietet, solches zu tun, wird ihm zu einer Kraft, selbst den elementarsten Naturtrieb der Selbsterhaltung zu überwinden. So erkennt er „in sich die Freiheit, die ihm sonst ohne das moralische Gesetz unbekannt geblieben wäre.“ Deshalb beschreibt Kant die Freiheit „als Vermögen des Menschen, die Befolgung seiner Pflichten (...) gegen alle Macht der Natur zu behaupten.“

Für Kant ist also die Moral das *Reich* der Freiheit, nicht deren *Grenze*. Nur im Falle des moralischen Handelns trifft der Befund, auf den sich die Leugner der Willensfreiheit stützen, erkennbar nicht zu. Kraft des Sittengesetzes entwinde ich mich der Naturkausalität. Ich handle in diesem Fall aus Vernunft. Moralität ist sich durchsetzende Vernunftmacht gegen Naturmacht. Das ist Autonomie, wie Kant sie versteht. Unmoralität ist sich durchsetzende Naturmacht gegen Vernunftmacht:

*Bilden wir uns
bloß ein, in unserem
Wollen frei zu sein?*



„Autonomie“ von Engelbert Recktenwald ist erhältlich unter www.petrusverlag.de

Ich lasse mich von den natürlichen Antrieben bestimmen. Das ist Heteronomie (Fremdbestimmung). Pointiert drückt das Kant im Zusammenhang mit der Unzucht aus: Der Mensch mache sich dabei „selbst zur Sache“. Ironischerweise berufen sich heute „katholische“ Theologen auf Kants Autonomie, um die katholische Morallehre genau dort zu kritisieren, wo Kant mit ihr übereinstimmt. Solcher Umgang mit dem Autonomiebegriff ist ein Etikettenschwindel. Ausführlich habe ich das in meinem Buch „Autonomie. Eine philosophische Klärung“ dargelegt.

Der Rechtsstaat zeichnet sich dadurch aus, dass er das Recht auf Freiheit auch als Abwehrrecht gegen sich selbst anerkennt. „Die Freiheit der Person ist unverletzlich“: Damit will das Grundgesetz in Artikel 2 das Rechtsgut der Freiheit auch gegen einen übergriffigen Staat schützen. Nun haben sich die Autonomie-Theologen in ihrem Kampf gegen georgewöhnte Freiheitsgefährdungen so sehr auf die Kirche eingeschossen, dass im Blick auf den Staat ihr Potenzial an kritischer Wachsamkeit anscheinend erschöpft ist. „Freiheit in Gefahr. Warum unsere Freiheitsrechte bedroht sind und wie wir sie schützen können“, lautet der Titel eines 2021 erschienenen Buches des ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts Hans-Jürgen Papier, in dem er z. B. die Verhältnismäßigkeit

Es gibt zwei weitere Gefährdungen der Freiheit. Die eine ist Willensschwäche, die andere Irrtum bzw. Unwissenheit

einiger staatlicher Maßnahmen während der Corona-Krise infrage stellt. Von einer solchen Gefahrensensibilität ist seitens der Freiheitstheologen wenig zu spüren. Sie sehen die Gefahren für unsere Freiheit eher in der kirchlichen Lehre über die Keuschheit. Und nebenbei wurde der Papst auch noch dafür kritisiert, dass er um ein Ende der Pandemie gebetet hatte: Dies von Bittgebeten zu erwarten, zeugt von einem vormodernen Weltbild.

Es gibt zwei weitere Gefährdungen der Freiheit: Die eine ist Willensschwäche, die andere Irrtum beziehungsweise Unwissenheit. Beide kommen von innen.

Wie schwach mein Wille sein kann, erfahre ich dann, wenn ich mir etwas vornehme. Wer kennt nicht das Leid gebrochener Vorsätze? Diese Erfahrung machen nicht nur religiöse Menschen. Auch ganz profane Neujahrsvorsätze, die etwa auf das Erreichen eines Wunschgewichts abzielen, sterben oft einen stillen, heimlichen Tod – so fest der Wille auch war, als der Vorsatz gefasst wurde! Unser Wille scheitert an entgegengesetzten Gewohnheiten, Anhänglichkeiten und Süchten. Eine Studie der australischen Edith Cowan University fand heraus, dass von 180 befragten Personen zwischen 18 und 77 Jahren zwei Drittel ihre Neujahrs-Vorsätze innerhalb eines Monats aufgegeben hatten. Das Phänomen der Willensschwäche wird übrigens von Kant und vielen weiteren Philosophen selten reflektiert. Theologisch gesehen ist hier der Ort, wo die Lehre von der helfenden Gnade ihren Platz hat. Darüber hinaus sagen Psychologen wie Roy Baumeister, dass der Wille wie ein Muskel funktioniere: Man müsse ihn trainieren, damit er stark werde. So bestätigt die Wissenschaft die alte christliche Weisheit von der Notwendigkeit, die Tugend durch Übung zu erwerben. Tugendübungen sind Trainingseinheiten für den guten Willen.

Die andere Gefährdung der Freiheit ist die Unwissenheit. Die Freiheit, zu essen, was ich will, nützt mir nichts, wenn ich nicht weiß, welche Speisen giftig und welche essbar sind. Die Optionenvielfalt eröffnet mir nur dann Freiheit, wenn ich die Natur der Optionen kenne. Kenntnis der Wahrheit stiftet Freiheit. Eine Autorität, die meine Optionenvielfalt einschränkt, ist repressiv. Eine Autorität dagegen, die mich über die Natur der Optionen aufklärt, ist freiheitsstiftend. In gewisser Weise, so könnte man sagen, wird auch durch die Aufklärung meine Optionenvielfalt eingeschränkt, weil die giftigen Speisen aus dem Bereich des Wählbaren ausscheiden. Aber derjenige, dem es um einen vernünftigen Gebrauch seiner Freiheit geht, wird diese „Einschränkung“ begrüßen. Repressive Autorität will mir die Entscheidung abnehmen, aufklärende Autorität will mich zu einer



vernünftigen Entscheidung befähigen. Erstere unterdrückt Freiheit, letztere ermöglicht sie. Beide Arten von Autorität miteinander zu verwechseln, zeugt von intellektueller Hilflosigkeit.

Die freiheitsstiftende Wirkung der Wahrheit gilt auch für Fälle, wo es um das moralisch Gute geht. Wenn ich z. B. eine gute Mutter sein will, muss ich wissen, was meinem Kind guttut. Ich muss die Tugenden kennen, die ich haben muss, um dem Kind das zu geben, was es für seine seelische und leibliche Entwicklung braucht, z. B. Warmherzigkeit, Empathie, Fürsorglichkeit, Zuverlässigkeit usw. Was eine gute Mutter ausmacht, kann ich nicht frei und eigenmächtig bestimmen, sondern muss es lernen.

Der moralische Gebrauch meiner Freiheit muss sich also an der mir vorgegebenen Wahrheit orientieren. In diesem Sinne unter-

wirft sich meine Freiheit der „Wahrheit der Schöpfung“, wie es Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Veritatis splendor* ausdrückt. Dieses Konzept wird vom Moralthologen Stephan Goertz heftig kritisiert. Er glaubt an eine Autonomie, die sich von der „Wahrheit der gleichbleibenden Natur des Menschen“ emanzipiert, und lehnt den Gewissensbegriff ab, der in *Veritatis splendor* so beschrieben wird: „Deshalb zeigt sich das Gewissen mit ‚Urteils‘-Akten, die die Wahrheit über das Gute widerspiegeln, und nicht in willkürlichen ‚Entscheidungen‘“ (Nr. 61). Goertz sieht hier ein Denken „in vor-neuzeitlichen Kategorien“ am Werk. Tatsächlich stammt Jesu Aussage, dass die Wahrheit frei mache, aus vorneuzeitlicher Zeit. Eine Theologie, die die Wahrheit der göttlichen Offenbarung für bedeutungslos erklärt und deshalb im kirchlichen Lehramt nur eine repressive Autorität zu erkennen vermag, hat sich vom katholischen Glaubensverständnis verabschiedet. Der Freiheit erweist sie einen Bärendienst.

Die freiheitsstiftende Wirkung der Wahrheit gilt auch für Fälle, wo es um das moralisch Gute geht. Wenn ich z. B. eine gute Mutter sein will, muss ich wissen, was meinem Kind guttut.

Altes Lehrschreiben neu gelesen:

100 Jahre Christkönigs- enzyklika *Quas primas*

VON P. DR. JOHANNES NEBEL FSO

Quas primas – wiederentdeckt mit Kardinal Leo Scheffczyk

Nicht jede Enzyklika veranlasst dazu, ihr Jubiläum zu begehen. Doch für *Quas primas*, von Pius XI. am 11. Dezember 1925 veröffentlicht, kann dies mit dem großen schlesischen Theologen und Kardinal Leo Scheffczyk (1920-2005) begründet werden: Er erkennt Pius XI. als den „entschiedensten neuzeitlichen Anwalt“ einer „seit der Väterepoche nicht mehr abgerissenen Glaubenstradition“, die er auch im Zweiten Vatikanum findet: in der Rede „von der ‚königlichen Freiheit‘ im Dienst der Jünger ... die ‚zu dem König hinführen‘ soll, ‚dem zu dienen herrschen bedeutet“ (vgl. LG 36).

Man kann Christi Königtum nicht gleichsetzen damit, dass er Guter Hirt ist. Denn der Königstitel wird „auf Christus in einem exklusiven Sinne angewandt“, während die „Hirtenbezeichnung ... auch den Aposteln und ihren Nachfolgern zukommt, die aber niemals ‚Könige‘ genannt werden“. Entsprechend wird kirchenrechtlich bischöfliche [und sonstige] Vollmacht als „Hirtengewalt“, nie aber als ‚königliche‘ Gewalt greifbar. Der Königstitel drückt für Scheffczyk „etwas einzigartig Auszeichnendes“ aus. Im Alten Testament ist er Prädikat Gottes in seiner über allem stehenden Autorität. Das Hirtenamt Christi betont seine „irdische Aufgabe“, „der Königsname“ hingegen „das überirdische und überzeitliche Geheimnis Christi“.

Christi Königtum ist für Kardinal Scheffczyk auch „wesentliche Gestalt“ und „innere Form der Arbeit der Kirche an der Welt“ und stellt so den Weltendienst unter den Anspruch des Überzeitlichen. Dadurch „werden auch die Gefahren zur Selbstüberhebung der Kirche geringer“ und ihre Widerstandskraft gegen das Böse wird größer. Der christkönigliche



*Das Hirtenamt Christi
betont seine „irdische Aufgabe“,
„der Königsname“ hingegen
„das überirdische und
überzeitliche Geheimnis
Christi“.*



In der Einheit von göttlicher und menschlicher Natur hat Jesus ein ‚angeborenes‘ Königsrecht. Von seiner Erlösungstat her ist sein Königsrecht auch ‚erworben‘.

Christus in seiner Herrlichkeit, Triptychon der irdischen Eitelkeit und der göttlichen Erlösung, Hans Memling, 1485

Stil kirchlicher Mission ist geprägt von Freiheit und entsagt dem Zwang, lebt aus der Liebe als „Kraft innerer Anziehung“, aus der „Wahrheit, die durch ihren inneren Reichtum überzeugt“ und so den Irrtum „überwindet“, und aus „höchste[r] Selbsthingabe“.

Einblicke in die Enzyklika

Die Enzyklika *Quas primas* glänzt in Prägnanz, Frische und Konkretheit. Zu ihren Hauptanliegen zählt, Christi Königtum nicht nur (wie schon bisher) göttlich, sondern auch von Jesu Menschheit her zu fassen (Nr. 6):

In der Einheit von göttlicher und menschlicher Natur (Nrn. 11f.) hat Jesus ein „angeborenes“ Königsrecht. Von seiner Erlösungstat her ist sein Königsrecht auch „erworben“ (Nr. 13).

Daraufhin legt Pius XI. Wesen und Bedeutung des Königtums Christi dar, und zwar gemäß den drei staatlichen Gewalten: der gesetzgebenden (Nr. 14), der richterlichen (Nr. 15) und der ausführenden (exekutiven) Gewalt (Nr. 16), jeweils biblisch begründet. Anhand des Pauluswortes „Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Macht euch nicht zu Sklaven von Menschen!“ (1 Kor 7,23) garantiert gemäß *Quas primas* Christi Königtum im Umgang mit staatlicher Ordnung unsere Freiheit, da es durch seine Erlösungstat alle vor Gott bringt, die Regierenden wie die Regierten (vgl. Nrn. 22-23).

Auch die Fernstehenden sollen „zu ihrem Heile nach dem sanften Joch Christi verlangen und es auf sich nehmen“ (Nr. 43): Demgegenüber ist glaubensfernes Leben für *Quas primas* ein hartes Joch, dem nur ein von Christus, dem König, ausgehendes *Muss* und *Soll* wirksam die Stirn bieten kann. So erschließt sich der Sinn der königlichen Gewalten Christi: Sie brechen moderne Versklavungen auf und befreien zum wahren Christsein!

Die Einführung des Christkönigsfestes will einer Fülle an Geistesströmungen („Laizismus“) begegnen, die dem Evangelium entgegenstehen und die Kirche in die Sakristei verbannen wollen (Nr. 29). *Quas primas* denkt also grundsätzlich: Das Ende der Monarchie in Europa, das damals erst wenige Jahre zurücklag, wird nicht einmal angedeutet. Pius XI. hatte also eine umfassende geistige Konfrontation vor Augen, die zeitlos gültig bleibt. Daher lassen auch aktuelle Fragen dieses alte Lehrschreiben in neuem Licht erscheinen.

Die Einführung des Christkönigsfestes will einer Fülle an Geistesströmungen („Laizismus“) begegnen, die dem Evangelium entgegenstehen und die Kirche in die Sakristei verbannen wollen (Nr. 29). *Quas primas* denkt also grundsätzlich: Das Ende der Monarchie in Europa, das damals erst wenige Jahre zurücklag, wird nicht einmal angedeutet. Pius XI. hatte also eine umfassende geistige Konfrontation vor Augen, die zeitlos gültig bleibt. Daher lassen auch aktuelle Fragen dieses alte Lehrschreiben in neuem Licht erscheinen.

Aktuelle Aspekte

Im Kontext der Globalisierung scheint alles relativ, vieles wird multireligiös und multikulturell; Modeströmungen kollektivieren, das Handy individualisiert, aber nicht als Gegenkraft. So verkümmert in uns, was wir als *Person* bezeichnen; es führt zur Schwäche, Entscheidungen zu treffen,

verbindlich und zuverlässig zu sein, Sinn für Verantwortung zu entwickeln. All dies hat bis vor nicht allzu langer Zeit Glück und Erfüllung bedeutet, heute dagegen bewirkt es Stress: die Einflüsse der Globalisierung entwurzeln uns. *Quas primas* gibt zu bedenken: „Möchten doch die vergesslichen Menschen alle sich erinnern, was wir unseren Erlöser gekostet haben“, und fügt hinzu: „Was könnte man Freudigeres und Schöneres denken, als dass Christus nicht bloß kraft seines angeborenen, sondern auch kraft seines erworbenen Rechtes über uns herrscht?“ (Nr. 13). Die Pointe liegt darin, unsere christliche Identität als Erlöste mit dem königlichen Anspruch des Erlösers zu verbinden: Dieser sichert unsere Verwurzelung als Erlöste in Christus ab und bietet so jedem Einfluss von Entwurzelung durch den Zeitgeist die Stirn.

Die technisierte Zivilisation erweckt den Eindruck: Alles und alle müssen funktionieren. Darunter verkümmern in uns Seelenkräfte wie Liebe, Hoffnung, Freude, Mut und Empathie. *Quas primas* lehrt: Christus wird „als König der Herzen anerkannt wegen seiner Liebe, die alles Verstehen übersteigt, und ob der Milde und Güte, mit der er die Herzen an sich zieht; nie wurde noch wird je in Zukunft ein Mensch von der Allgemeinheit der Völker so geliebt werden wie Christus Jesus“ (Nr. 5). Indem Christus sich mit seiner Liebe gerade auch als König vor unseren Herzen präsentiert, weckt er umso mehr unsere von einer technisierten Welt ermüdeten Herzen.

Damit wir im Konsumismus in der Wahl nicht die Qual haben, lassen wir Gefühle die Wahl bestimmen. Dies aber betäubt in uns die Fähigkeit, zwischen Gefühl und Gewissen zu unterscheiden. Bedenken wir dazu *Quas primas*: Christus „herrscht über den Willen des Menschen, nicht nur weil in ihm der Heiligkeit des göttlichen Willens eine vollkommene Geradheit und Unterwürfigkeit des menschlichen Willens entspricht, sondern weil er durch Antrieb und Eingebung unseren freien Willen dergestalt beeinflusst, dass er uns für die edelsten Dinge begeistert“ (Nr. 5). Achten wir auf den christköniglichen Klang dieser Worte: Sie singen unserem Gewissen sozusagen die Melodie vor, nach der es sich bewegen soll. Das spricht gerade auch unsere Gefühle an: Sie singen gleichsam jene Melodie mit, die unserem Gewissen



eigen ist, und anerkennen unterschwellig somit das Gewissen als ihre Mitte. Das Reich Christi „verlangt“ gemäß *Quas primas* „von seinen Anhängern ... dass ihr Herz sich löse von irdischen Reichtümern und Gütern“ (Nr. 17). An diesem feierlichen christköniglichen *Muss* erkennt unser Gewissen sich selbst, seinen „sense of duty“ (Kardinal Newman)!

Die Kehrseite des Konsumismus ist die Vernachlässigung der sogenannten „Letzten Dinge“: So wird Christentum zu unverbindlicher Lebenshilfe. *Quas primas* bietet hier ein zugkräftiges Argument: Christus lässt nicht ab, „diejenigen zum ewigen Glück seines himmlischen Reiches zu berufen, die in seinem Reich auf Erden ihm treu ergeben und gehorsame Untertanen waren“ (Nr. 3). Beachten wir die Verkettung von irdischem und himmlischem Reich

„Möchten doch die vergesslichen Menschen alle sich erinnern, was wir unseren Erlöser gekostet haben“.

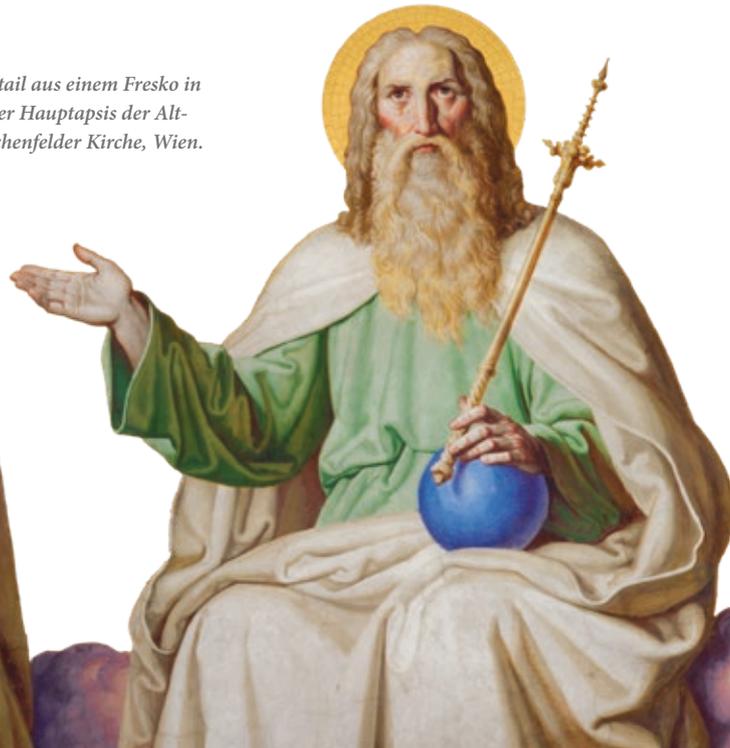
Pius XI. in Quas primas

Christi zu einem einzigen Reich, worin der himmlische Teil Vorbild ist, doch das königliche Recht Christi gerade für den irdischen Teil betont wird. Das himmlische Reich gehört in die Sphäre der sogenannten „Letzten Dinge“. Das Schlagfertige liegt darin, dass über den Begriff des „Reiches“ die „Letzten Dinge“ zum Vorbild für das Königsrecht auf Erden werden.

Eschatologie wird in diesem Denken rechtsbindend und damit auf neue Weise wirklich; der Anspruch des Himmels wird mitten auf die Erde gestellt.

Im Säkularismus erleben wir die Relevanz des Christseins nicht wie ein Zugpferd allgemeiner Entwicklung, sondern vorrangig nur dort, wo das Funktionieren brüchig wird, wo Nöte und Krisen auftreten. Doch achten wir auf folgende Worte aus *Quas primas*: „Wenn ... einmal alle Gläubigen einsehen, dass sie unter dem Feldzeichen des Christkönigs mit Mut und Ausdauer kämpfen müssen, dann werden sie doch mit apostolischem Eifer danach trachten, die entfremdeten und unwissenden Seelen zum Herrn zurückzuführen, und sie werden sich bemühen, seine Rechte unverletzt zu bewahren“ (Nr. 31). Dies kehrt die Frage nach der Relevanz des Christseins um: nicht darauf schauen, wie relevant unser Christsein vor der Öffentlichkeit ist, sondern wie unverändert relevant wir für Christus und für seine königlichen Rechte auf diese Welt sind. Dies bewirkt in uns hohen Mut: den Mut zum Ganzen und zum Großen, das Christus uns aufträgt – in Demut, aber frei von Kleinmut.

Detail aus einem Fresko in der Hauptapsis der Altlerchenfelder Kirche, Wien.



Wir lesen im Matthäusevangelium, wie die Frau des Zebedäus zu Jesus kam und für ihre beiden Söhne Ehrenplätze im kommenden Reich Gottes forderte – zur Rechten und zur Linken Jesu. Auf Jesu Erwiderung beriefen sich später die Anhänger des Arius, der behauptete, der Sohn sei dem Vater nicht wesensgleich, sondern untergeordnet. Denn schließlich habe der Herr geantwortet: „Den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die es mein Vater bestimmt hat“ (Mt 20,23). Ihre Irrlehre sahen die Arianer auch mit der Aussage Jesu bestätigt, er könne über „den Tag und der Stunde,“ wovon er in der Endzeitrede spricht – gemeint ist sein zweites Kommen – keine Auskunft geben: „Jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater“ (Mt 24,26).

Jesus spricht jeweils im Rahmen seiner irdischen Sendung und der Menschwerdung, sein ewiges Dasein beim Vater wird davon nicht tangiert. Es war nicht die Aufgabe Jesu auf Erden, Ehrenplätze im Himmelreich zu vergeben; entsprechende Erwartungen unterlief er – wie etwa auch bei der Weigerung, einen Erbstreit zu schlichten: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?“ (Lk 12,14). Natürlich könnte Jesus jeden Erbstreit mit Gerechtigkeit und Weisheit lösen. Aber es gehört nicht zu seiner Aufgabe. Vielmehr warnt vor der Gefahr der Habgier.

Die Aussage des „Nichtwissens“ über die Zeit der Wiederkunft ist etwas schwieriger, denn der Herr nennt sich dabei ausdrücklich „der Sohn“. Für sich genommen dürfte dieser Titel die zweite Person der Dreifaltigkeit in ihrer Ewigkeit bezeichnen und den Aspekt der Menschwerdung in den Hintergrund rücken. Marie-Joseph Lagrange OP, Gründer der bedeutenden *École Biblique de Jérusalem*, verneinte sogar, dass hier „nur“ die menschliche Natur des Sohnes gemeint sei. Aber er gibt zu, dass dieses „Nichtwissen“ mit der Sendung des Sohnes verbunden sei, der er als Mensch nachkommt.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich rechtgläubige Theologen und auch das Lehramt der Kirche mit der Frage beschäftigt, über welchen Wissensumfang Jesus als Mensch auf Erden verfügte – eine komplexe Frage, die im Informationsblatt (03/2020) bereits angesprochen worden ist. Unabhängig davon bleibt die Feststellung, es sei nicht die Aufgabe Jesu gewesen, den endzeitlichen Termin bekannt zu machen. Am Anfang der Apostelgeschichte sagt der Auferstandene: „Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ (Apg 1,7). Der Sieger über Sünde und Tod spricht hier in der Autorität dessen, der mit dem Vater und dem Geist eins ist. Die Menschen sollen seinem Weg folgen, denn auf die Nachfolge kommt es an; die Fragen nach Terminen oder Ehrenplätzen verblassen vor der Herrlichkeit der Erlösung.

Rätselhafte Schriftstellen

Spricht sich Jesus die Gleichheit mit dem Vater ab?

VON P. LIC. BRENDAN GERARD FSSP

Exerzitien

„Herr, lehre uns beten, – Gedanken zum Vaterunser

Das Vaterunser ist das Gebet, das uns Christus selbst gelehrt hat. Es spielt daher eine zentrale Rolle in der christlichen Tradition und besticht durch seine Einfachheit und Tiefe. Im Vaterunser, dem vollkommensten aller Gebete, finden wir eine Struktur vor, die sowohl für unser persönliches als auch für unser gemeinschaftliches Beten von Bedeutung ist.

Datum: 12. bis 15. November 2025
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Preis: 240 CHF
Leitung: P. Alexander Metz FSSP
Anmeldung: [REDACTED]
Tel. +41 71 433 11 66

Einkehrtage im Kloster Helfta

Thema: „Die letzten Dinge,“
Ort: Eisleben (DE)
Datum: 21. bis 23. November 2025
Leitung: P. Daniel Eichhorn FSSP
Info/Anmeldung: Familie Truthmann
Tel. +49 39454 42856,
[REDACTED]

„Bereitet den Weg des Herrn,“ – Exerzitien zum Advent

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
Tel. +43 662 875 208, [REDACTED]

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Preis: ab 250 CHF
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene

Datum: 26. bis 31. Dezember 2025
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien zum Einstieg in die Fastenzeit

Datum: 23. bis 28. Februar 2026
Ort: St. Pelagiberg (CH)
Preis: ab 435 CHF (Einzelzimmer)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien an der Schwelle zur Passionszeit

Datum: 16. bis 21. März 2026
Ort: Marienfried (DE)
Preis: ab 361,50 EUR (Einzelzimmer)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Priesterexerzitien

Die Exerzitien folgen in ihrer Grundstruktur dem hl. Ignatius von Loyola. Zugleich erhalten die einzelnen Betrachtungen eine ausdrücklich priesterliche Prägung. Denn auch für den Priester bleibt es entscheidend, sich immer wieder neu vor Gott in die Haltung der Bereitschaft zu stellen: alles Ungeordnete zu erkennen und abzulegen, um das eigene Leben noch besser zu ordnen – zur größeren Ehre Gottes, zum Heil der eigenen Seele und zum Wohl der ihm anvertrauten Gläubigen.
Datum: 17. bis 22. August 2026

Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Seminare

Tonsur des Priesterseminars St. Petrus

Datum: 18. Oktober 2025
Beginn: 9.30 Uhr
Ort: Münster Unserer Lieben Frau, Lindau
Bischof: Erzbischof em. Wolfgang Haas

Seminar für Brautleute und Eheleute

Datum: 7. bis 11. April 2026
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

Skilager für Väter und Söhne

Unterkunft finden wir in Flüeli-Ranft, der Heimat des hl. Bruder Klaus von Flüe. Auf die Piste gehen wir in Melchsee-Frutt. Willkommen sind Väter mit Söhnen, Großväter mit Enkeln, aber auch Einzelpersonen (Mindestalter 16 Jahre).

Datum: 13. bis 16. Februar 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Familienlager auf der Bettmeralp

Das Berghaus Möriken bietet uns wieder den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Berglandschaft des Aletschgebiets.

Datum 1. Freizeit: 18. bis 25. Juli 2026

Datum 2. Freizeit: 25. Juli bis 1. August 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Familienfreizeit in der Eifel

Datum: 25. Juli bis 1. August 2026

Ort: Jugendhof Finkenberg, Blankenheim (DE)

Leitung: P. Josef Unglert FSSP

Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
[REDACTED]

Familienfreizeit auf der Felseralm

Datum: 1. bis 8. August 2026

Ort: Obertauern (AT)

Leitung: P. Gregor Pal FSSP

Information/Anmeldung: Maria Trachta,
[REDACTED]

Tel. +43 676 9100015

Zeltlager für Buben in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre

Datum: 1. bis 8. August 2026

Ort: St. Roman (AT)

Preis: 100 EUR

Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,

Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Zeltlager für Mädchen in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre

Datum: 8. bis 15. August 2026

Ort: St. Roman (AT)

Preis: 100 EUR

Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,

Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Wallfahrten

Fusswallfahrt von Pelagiberg nach Einsiedeln

Nach einer hl. Messe am Freitagmorgen machen wir uns drei Tag lang auf den Weg zum Schweizer Nationalheiligtum in Einsiedeln. Dort findet am Sonntag um 14.30 Uhr das abschließende Hochamt in der Wallfahrtsbasilika statt.

Datum: 10. bis 12. Oktober 2025

Info/Anmeldung: pelagi-einsiedeln.ckj.ch

Wallfahrten ins Heilige Land

Eine Pilgerreise auf den Spuren Jesu ist eine einzigartige spirituelle Erfahrung. Wir machen Station in Nazareth, am See Genezareth, in Jericho, Bethlehem und Jerusalem

Herbstwallfahrt: 1. bis 16. November 2025

Frühjahrswallfahrt: 12. bis 26. April 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Paris nach Chartres

Etwa 19.000 Pilger aus der ganzen Welt begeben sich am Pfingstwochenende wieder auf den insgesamt 100 km langen Weg, der sie von Paris zur Kathedrale in Chartres führt, wo seit dem 9. Jahrhundert ein Schleier Mariens aufbewahrt und verehrt wird.

Datum: 23. bis 25. Mai 2026

Info/Anmeldung: www.parischartres.info

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist einer der höchstgelegenen Wallfahrtsorte Europas. Das Heiligtum am Osthang des Piz Curvér (Graubünden, Schweiz) liegt auf 2.434 m ü. M. und geht auf zwei Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.

Datum: 7. Juli 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus,
Kirchstraße 16, P. Dr. Deneke,
P. Pal, P. Jäger, P. Räder, P. Unglert,
Tel. +49 8385 92210,
Haus St. Michael (Distriktsitz),
Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Zeis,
P. Gesch: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags
7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr
und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellen-
weg 3, Odenthal-Klasmühle:
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schul-
gasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr,
Wallfahrtskirche Maria Hilf
Auf dem Mariahilfberg 3:
3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

Milchberg 13; P. Paul, P. Hagel
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr;
Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Türkheim

Bad Wörishofen

Abwechselnd in St. Justina,
Hauptstr. 23, und der Dominika-
nerinnen kirche, Klosterhof 1:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus
Forststraße 12, Kösching,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Pénáz, P. Bachmaier:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße:
Sonn- u. Feiertags 18 Uhr,
Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
Sonn- und feiertags 10.30 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuziner-
gasse 2: Sonn- und feiertags
19 Uhr, Di. 16.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

Adelhauser Kirche, Adelhauser
Straße 31A: Sonn- und feier-
tags 10 Uhr, Beichtgelegenheit
ab 9.15 Uhr, P. Reiner,
Information in Thalwil

Garmisch-Partenkirchen

St. Sebastian, Münchner Str. 1:
1. Sonntag im Monat 18 Uhr,
Information in München

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißer-
wiesen 91, Görlitz-Weinhübel:
1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ):
2. und 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsen-
straße 2, P. Recktenwald, P. Heider:
Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn- und
feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Heidelberg

Kirche St. Anna, Plöck 4:
Sonn- und feiertags 18.00 Uhr
Information in Oberflockenbach

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4:
1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr,
Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5:
1. So. im Monat 16 Uhr,
Information in Hannover

Köln

Haus St. Engelbert,
Johann-Heinrich-Platz 12,
P. Gerstle, P. Andreas Fuisting,
P. Serwe, P. Mender:
Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-
Straße 5: So. 17.30 Uhr,
Information in Köln

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus,
Altheimer Eck 15, P. Bucker,
P. De Andrade:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr;
Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- u. feiertags 10.15 Uhr;
Mo. u. Fr. 18 Uhr;
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Haus St. Pirmin, Steinklingener
Straße 22, P. Weiß, P. Mayer:
Tel. +49 6201 7109857
Kapelle St. Marien, Steinklingener
Str. 24, oder Herz-Jesu-Kirche,
Am Hummelberg 2: Sonn- und
feiertags 8.30 Uhr, 10 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi.,
Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Haus St. Ludgerus, Lothringer
Str. 13, P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 208 62199630;
St. Joseph, Lothringer Str. 154:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Potsdam

P. Mark: Tel. +49 3381 7958419
Kapelle im Alexianer St. Josefs-
Krankenhaus, Zimmerstr. 6:
Sonn- und Feiertags 17 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. van der Linden,
P. Westner, Stiftstraße 18,
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
8 Uhr, 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Engelbert, Kaiserstraße 67:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Dr. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 12 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstr. 4, P. Banauch, P. Berger,
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.–Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
weitere Messen gemäß Gottes-
diensordnung; Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Thalwil

Etzgen

Bruderklausenkapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.–Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Hartberg

Wallfahrtskirche Maria Lebing,
Lindenweg 1: 1. u. 2. So. im Monat
17 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in Salzburg

Katzelsdorf an der Leitha

St. Radegundis, Kirchengasse 21:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Köppach

Marienkappelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.–Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold,
Kleine Neugasse 13/4-6,
P. Schmidt, P. Bruckwilder,
P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr / Di. 7 Uhr/ 2., 4. u.
5. Mi. 8 Uhr / Do. u. Fr. 18 Uhr /
Sa. 8 Uhr / 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Via Ospedale 1:
Sonntags in unregelmäßigem
Turnus um 17.30 Uhr,
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Franta,
P. Vatter: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr